

Neue Investoren stellen Pläne vor Das Kurhaus auf dem Solothurner Hausberg wird zur Gross-



Die neuen Gesichter auf dem Weissenstein: Tom und Arabelle Umiker sowie Urs Hoffmann (r.). Auf dem Bild fehlt Hans-Ulrich Schläppi.

Sie pumpen Millionen in den Berg Weissenstein Ob Wanderer oder Geschäftsmann - mit den neuen Besitzern sollen alle auf ihre

VON CHRISTOF RAMSER

Im zugigen Treppenhaus liegt ein Schäumchen Schnee. Sicherungskästen hängen von der Wand herunter, die Wasser- und Stromleitungen sind tot. Der abgewetzte Spannteppich und die zerschlissene Tapete zeugen vom Einrichtungsstil vergangener Tage. Im Ostrakt des Kurhauses auf dem Weissenstein regiert der Frost. Wer durch die verlassenen Korridore geht, wähnt sich in einem Rohbau, kann sich kaum vorstellen, dass hier bald der Tourismus florieren soll.

Doch eine neue Investorengruppe will den finanziellen Kraftakt stemmen und den Ostteil des Kurhauses aus dem Winterschlaf holen. Das Hotelierpaar Arabelle und Tom Umiker aus Davos und Urs Hoffmann, Besitzer eines schweizweit tätigen Generalbauunternehmens, ebenfalls wohnhaft in Davos, informierten gestern über ihre Absichten. Es fehlte der Vierte im Bunde, der ehemalige Hotelier und Geschäftsführer der Bergbahnen in Lenk, Hans-Ulrich Schläppi. Er ist derzeit auf Reisen.

Einen bodenständigen Betrieb

Jedoch: Ausgereift sind die Pläne nicht. Konkrete Absichten jedenfalls haben die neuen Besitzer nicht geäußert. Dazu wisse man noch zu wenig über Zustand des Hauses und die Möglichkeiten auf dem Weissenstein. Dagegen wissen die Investoren, was sie auf dem Berg nicht wollen: keinen privaten Wellness-Tempel, keinen Erlebnis-Park. «Sondern einen bodenständigen

Betrieb kombiniert mit modernen Highlights», sagt Arabelle Umiker. Willkommen heissen möchte man künftig Wanderer, Schlittler, den Geschäftsmann und das Hochzeitspaar. «Das Kurhaus bleibt öffentlich», so der Leitsatz der Käufergruppe. Dazu brauche es ein Selbstbedienungsrestaurant, Seminarräume, vielleicht gehobene Gastronomie, vielleicht einen kleinen Wellness-Bereich. Und natürlich die Hotellerie. Das geplante Langlaufzentrum, das im nächsten Winter eröffnet werden soll, will man unterstützen. Auch Anlässe soll es auf dem Berg vermehrt geben: Open-Air-Konzerte, einen Jazzbrunch, Kunstausstellungen. Konkret sei aber noch nichts.

Ostteil eine veritable Bruchbude

Fest steht indes, dass der Ostflügel reaktiviert und ausgebaut werden soll. Dazu werden die neuen Eigentümer tief in die Taschen greifen müssen. «Der Zustand ist prekär», sagt Urs Hoffmann. Wie viel Geld man reinstecken müsse, dazu könne man keine konkreten Angaben machen. Gemäss Experten sind es allein für den Osttrakt rund zehn Millionen Franken. «Wir stehen noch ganz am Anfang», sagt Arabelle Umiker. Details zu den Bauplänen würden im Laufe des Sommers bekannt. «Dann können wir auch informieren, was wir genau bauen werden.» Nächstes Jahr sollen die Arbeiten starten. Es brauche halt seine Zeit, bis das Bauvor-

haben an die Bedürfnisse der unterschiedlichen Gästesegmente angepasst sei, so Tom Umiker. Bezüglich der geschäftlichen Ausrichtung würde es einfachere Betriebe geben als das Kurhaus Weissenstein. «Wir müssen hier einen Spagat machen.»

So wird das Kurhaus in den nächsten Jahren zu einer Baustelle. «Am liebsten würden wir alles in einem Durchgang machen», sagt Hoffmann. Eher werde man die Bauarbeiten aber etappieren, damit der Betrieb nicht geschlossen werden muss.

Umikers wollen vor Ort wirken

Trotz der ziemlich vagen Absichten: Die neuen Investoren dürften sich be-

wusst sein, worauf sie sich einlassen. Seit Juli 2014 waren sie in Verhandlungen mit der Besitzerin Regiobank. Mit der kantonalen Denkmalpflege habe man indes noch keinen Kontakt aufnehmen können, sagt Urs Hoffmann, der ob der «historischen Anmut» des Kurhauses fast ehrfürchtig werde. «Das machen wir jetzt als Erstes.» Der Bauunternehmer habe in der Altstadt Bern historische Gebäude saniert. «Wir sind uns der Problematik bewusst.»

Wer aus der neuen Besitzergruppe die Mittel für die Sanierung hauptsächlich beisteuert, ist nicht bekannt. Auch wollten die drei nichts zu den Besitzverhältnissen sagen. Der Kaufpreis bleibt nach wie vor geheim.

Sicher ist dagegen, dass Umikers künftig das Kurhaus selber führen wollen. Ob sie auch in der Region wohnen werden? «Das ist noch offen», sagt Arabelle Umiker. Denn das eigene Hotel in Davos werden die beiden nicht aufgeben. «Wir wollen weiterhin in Davos präsent sein, aber wir wollen auch dem Kurhaus Weissenstein ein Gesicht geben.» Es sei faszinierend zu sehen, wie sehr die Solothurner Bevölkerung hinter ihrem Hausberg stehe.

«Profis am Werk»

Jürgen Hofer, Tourismus-Chef der Region, weiss genau, welchen Stellenwert das Kurhaus für die Öffentlichkeit hat. «Die Emotionen gehen hoch», sagt er. Das Kurhaus sei ein Stück weit eine öffentliche Institution, bei der jeder mitreden wolle. Gleichzeitig müsse man die Interessen der privaten Besitzer respektieren. Er



Kaum mehr als ein Rohbau: Blick in den Ostteil des Kurhauses.

FOTOS: HANSJÖRG SAHLI

Baustelle



«Wir waren nicht überfordert»

Kurhaus Der aktuelle Pächter Samuel Kappeler will bis 2017 auf dem Berg bleiben. Denn das Kurhaus läuft gut. Er erklärt, warum Gäste auch schon warten mussten.

VON LUCIEN FLURI

Samuel Kappeler, seit wann wissen Sie als Pächter, dass das Kurhaus neue Besitzer hat?

Samuel Kappeler: Seit letzten Donnerstag, also ein Tag bevor die Medien informiert wurden. Ich habe die neuen Käufer soeben zum ersten Mal gesehen. Aber natürlich wusste ich von Beginn weg von der Absicht der Regiobank, das Haus zu verkaufen.



Samuel Kappeler.

Die neuen Besitzer möchten vielleicht schon 2016 mit Umbauten beginnen und dann das Haus selbst führen. Sie stehen also vor einer ungewissen Zukunft.

Nein, wir haben einen dreijährigen Pachtvertrag. Dieser ist auch bei einem Eigentümerwechsel nicht kündbar. Für uns ändert sich also nichts. Wir werden das Kurhaus bis Frühling 2017 betreiben. Wenn es früher umgebaut werden soll, muss dies im Einvernehmen mit uns geschehen. Wir haben viel investiert.

Sie würden also eine Entschädigung fordern?

Das ist ganz klar so. Wir haben sechsstellige Beträge investiert. Von den Zimmern bis zum Internet. Das kostet alles Geld. Nur schon für die Linerie reichen 100 000 Franken nicht.

Wenn nicht ganz klar ist, wie lange Sie bleiben können: Fürchten Sie da nicht, dass etwa das Personal geht?

Nein. Wir haben einen fixen Laufvertrag. Ohne den hätte ich gar nie hier angefangen. Auch das Personal weiss, dass wir grundsätzlich bis 2017 bleiben. Und Sie müssen wissen: Wir führen zehn Betriebe und haben einen grossen Personalaustausch innerhalb dieser. Wir sind flexibel.

Sie sind bald ein Jahr auf dem Berg. Wie läuft es grundsätzlich?

Sehr gut. Wir sind sehr zufrieden. Erst recht, seit die Bahn gestartet ist. Aber auch mit dem Geschäftsverlauf im Sommer waren wir sehr, sehr zufrieden. Wir hatten den dreifachen Umsatz der vorherigen Pächter - natürlich auch wegen des Hotels. Das macht einen wesentlichen Punkt aus.

Ihre Erwartungen wurden also übertroffen?

Was die Hotellerie anbelangt, sind wir deutlich über den Erwartungen. Die Restauration ist etwa dort, wo wir es erwartet haben.

Reut es Sie nicht, wenn Sie trotz guter Zahlen bald gehen müssen?

Sehen Sie, ich bin ein spezieller Vogel. Es macht mir Spass, hier zu sein. Aber sobald es vorbei ist, kommt etwas Neues. So gesehen reut es mich nicht. Sonst hätte ich das Kurhaus ja kaufen müssen. Diese Gelegenheit hatte ich auch. Aber für mich war von Anfang an klar, dass ich das nicht will. Wir fahren mit unseren zehn Betrieben eine ganz andere Strategie. Wir haben viele Betriebe. Ohne Kurhaus haben wir halt dann einen weniger.

Wie hat sich die Eröffnung der Seilbahn ausgewirkt?

Das war enorm. Es kamen unglaubliche Besucherströme. Das sahen wir auch am Umsatz. Aber das wird sich einpendeln, wie wir an den wenigen schönen Wochenenden im 2015 bereits gemerkt haben. Es ist ein Berg. Das Wetter ist hier mitentscheidend. Bei schönem kommen viele, bei schlechtem wenige Besucher.

Es gab auch die Kritik langer Wartezeiten.

Auch wenn viele fanden, wir seien überfordert gewesen: Das war nicht so. Wir konnten einfach nicht für zehn Tage Bahneröffnung eine neue Infrastruktur aufbauen. Es tut mir ja wahnsinnig Leid, wenn jemand 40 Minuten auf einen Kaffee-Lutz warten muss. Aber der Betrieb ist nicht mehr für solche Anstürme ausgerüstet. Deshalb gab es diese Wartezeiten. Ohne Selbstbedienung kann man die Besuchermenge, die es bei der Bahneröffnung gab, nicht bewältigen. Der Aufbau einer Selbstbedienung kostet aber sofort ein paar hunderttausend Franken. Das ist auf die Schnelle nicht machbar. Und unser Pachtvertrag endet ja 2017.

WER SIND DIE NEUEN BESITZER?

Banker, Architekt, Hoteliers

Hans-Ulrich Schläppi (60) ist gelernter Banker. Er war Hotelier in der Lenk und Leiter der dortigen Bergbahnen. 2009 verschenkte er sein Hotel und ging auf Weltreise. Nach der Rückkehr stand der Tourismusprofi und Gastroberater im Dienst der Regiobank: Er hat der früheren Kurhaus-Besitzerin den aktuellen Pächter vermittelt und hatte den Auftrag, einen Käufer zu finden. Jetzt ist er selbst Mitbesitzer. Hat ihm das Kurhaus den Ärmel reingezogen? Die Frage konnte er gestern nicht beantworten. Er soll gerade auf Bora Bora sein. Urs Hoffmann (43) war ursprünglich Architekt. Heute ist er Chef der schweizweit tätigen Generalbauunternehmung Baulink AG, domiziliert in Davos. Das Unternehmen ist derzeit unter anderem an der Planung eines neuen Feri-

endorfes in Meiringen beteiligt. Ausserdem ist er Eigentümer der Sinea Holding AG in Zug. Der Bauexperte wohnt in Davos. Ebenfalls in Davos daheim sind Arabelle Umiker (28) und Tom Umiker (32). Beide haben in Luzern die Hotelfachschule absolviert. Tom Umiker, der im Aargau aufgewachsen ist, war längere Zeit bei einer Hotelgruppe in Asien tätig. Arabelle Umiker arbeitete anderem im Zürcher Luxus-Hotel Dolder Grand. Die beiden Jung-Investoren haben 2010 das Hotel Edelweiss in Davos übernommen, das von Arabelle Umikers Eltern aufgebaut worden war. Dass die neue Investorengruppe vorwiegend aus Davos stammt, sei kein Nachteil, sagt Tom Umiker. «Einheimische hätten das Kurhaus auch kaufen können, aber es war wohl kein Interesse vorhanden», sagt er. (LFH/CRS)

Urteil gegen Kinderschänder bestätigt

Obergericht Das Kind schlief, als Andreas T.* ihm den Slip zur Seite schob. Deshalb forderte der Sexualstrafäter ein mildereres Urteil.

VON HANS PETER SCHLÄFLI

Als die Mutter eines der Opfer misstrauisch wurde und den Angeklagten anzeigte, fand die Polizei auf dem Computer hieb- und stichfeste Beweise für die Schandtaten. Denn Andreas T.* hatte sich bei seinen sexuellen Handlungen an schlafenden Mädchen und wehrlosen Babys selber gefilmt und fotografiert.

Der 47-jährige hatte von 2005 bis 2008 insgesamt drei Mädchen auf üble Art sexuell missbraucht und dabei gefilmt. Das Amtsgericht Bucheggberg-Wasseramt verurteilte den Schweizer dafür am 1. Mai 2014 zu einer Freiheitsstrafe von sechs Jahren und verordnete eine Psychotherapie in einer geschlossenen Anstalt. Nun wurde das Urteil durch das Solothurner Obergericht in allen Punkten bestätigt.

«Ich habe genau erklärt und zugegeben, was ich gemacht habe», sagte Andreas T. am Ende der gestrigen Verhandlung, als ihm das Obergericht das letzte Wort gewährte. «Ich möchte, dass ich in allen Punkten ein gerechtes Urteil bekomme.» Berufung hatte der 47-jährige Schweizer nur gegen einem von drei Schuldsprüchen eingelegt, die beiden anderen sind bereits rechtskräftig geworden.

«Ein klarer Fall»

Den Vorwurf des sexuellen Missbrauchs und der Schändung eines damals 10-jährigen, schlafenden Mädchens, bestritt der Angeklagte aber weiterhin. Er gab zwar zu, das Kind abgedeckt sowie Slip und das Shirt zur Seite geschoben zu haben, um Einblick in die Intimzonen zu bekommen. Andreas T. bestritt aber, das Mädchen sexuell berührt zu haben. Das Masturbieren in der Nähe eines schlafenden Kindes erfülle den angeklagten Tatbestand nicht, sagte die Pflichtverteidigerin in ihrem Plädoyer und forderte in diesem Fall einen Freispruch.

«Diese Handlungen wirken auf einen Aussenstehenden ganz eindeutig als se-

xuelle Handlungen», widersprach das Obergericht und bestätigte vollumfänglich das Urteil des Amtsgerichts. «Es ist ein klarer Fall, das Kind war das Sexualobjekt des Beschuldigten», sagte Obergerichtspräsident Hans-Peter Marti in der Urteilsverkündung. «Der Schuldspruch des Amtsgerichts ist korrekt und gut begründet.» Das gelte auch für den Schuldspruch wegen Schändung, weil das schlafende Mädchen wehrlos ausgeliefert war.

Einsicht scheint zu wachsen

Offenbar zeigt die vom Amtsgericht am 1. Mai verfügte Massnahme einer Psychotherapie in einer geschlossenen Anstalt bei Andreas T. bereits langsam Wirkung. Während er damals bei der erstinstanzlichen Verhandlung noch Ausflüchte und unglaubwürdige Geschichten aufzählte, sagte Andreas T. nun vor dem Obergericht. «Ich schäme mich für das, was ich getan habe. Ich will in der in der Therapie lernen, warum ich das gemacht habe und ich will, dass es niemals mehr passiert.» In ihrem Bericht an das Obergericht schreibt denn auch die behandelnde Psychiaterin von grosser Motivation und ersten Fortschritten. Andreas T. sei zwischen den Phasen zwei und drei von sechs Stufen der Therapie angekommen.

«Ich möchte wieder ein nützliches Mitglied der Gesellschaft werden», sagte Andreas T. auf die Frage des Gerichts nach seinen Zukunftsplänen. Bis es vielleicht einmal soweit kommen kann, wird es noch einige Jahre Psychotherapie in einer geschlossenen Anstalt brauchen, fand auch das Obergericht. Es verfügte die Fortsetzung der Massnahme und bestätigte auch die von der Vorinstanz auf sechs Jahre festgelegte Freiheitsstrafe. «Das Strafmass ist angemessen und gut begründet», erklärte der Obergerichtspräsident. Auch die Genugtuung von 5000 Franken muss Andreas T. an das Opfer zahlen.

*Name von der Redaktion geändert

Dorfposse in Dornach

Gemeinde erhält Ohrfeige für ihr Bemühen um Transparenz

VON LUKAS HAUSENDORF

Der Gemeinderat von Dornach wollte das Budget nicht beschönigen und legte es der Gemeindeversammlung inklusive zweier ungenehmigter Bauprojekte vor. Zum Dank gabs eine Beschwerde.

Dornach ist finanziell angeschlagen. Aber bemüht, seinen Haushalt wieder ins Lot zu bringen. An der Gemeindeversammlung vom 10. Dezember 2014 wollte der Gemeinderat nichts beschönigen und legte dem Souverän ein Budget vor, das zwar ehrlich sein sollte, aber einen Makel aufwies. Die Kosten für zwei Investitionsprojekte im Strassenbau waren darin bereits abgebildet, obwohl die Projekte noch gar nicht genehmigt waren. Der Dornacher Bürger Max Rumpel erkannte die juristische Relevanz dieses Makels und reichte beim Regierungsrat in Solothurn Beschwerde gegen den Budgetbeschluss der Gemeindeversammlung ein. Rumpel ist in der Gemeinde kein Unbekannter. Die Rechtmässigkeit der Erhebung von Perimeterbeiträgen für eine Strassensanierung bestritt er vor Jahren erfolgreich bis vor Bundesgericht. In anderen, ähnlich gelagerten Fällen, beriet er betroffene Anwohner und bekam wieder recht. An der letzten Gemeinde-

versammlung hat der Rentner, der dem Gemeinderat gerne ganz genau auf die Finger schaut, wieder Blut geleckt. Wieder zu Recht. Das Vorgehen des Gemeinderats verstösst gegen das kantonale Gemeindegesetz. «Es ist eine Beschwerde akademischer Art», stellte Daniel Urech (Freie Wähler), selbst Anwalt, fest.

Unvorhergesehene Umstände

Besonders ärgerlich für die Behörde dürfte sein, dass es nur wegen spezieller Umstände zur Verzögerung des einen Bauprojekts gekommen war: Es zeichnete sich nämlich Widerstand von Anwohnern ab, weshalb Gemeindepräsident Christian Schlatter anordnete, zuerst eine einvernehmliche Lösung mit diesen zu suchen, um eine Verzögerung des Projekts zu verhindern.

Der juristische Stolperstein lässt den Gemeinderat in diesem Fall aber nicht gänzlich auf die Nase fallen. Hätte Rumpel auf seine Beschwerde bestanden, müsste eine ausserordentliche Gemeindeversammlung einberufen werden, an der erneut über das Budget befunden wird. Dies konnte nun aber verhindert werden. Rumpel zieht seine Beschwerde nämlich zurück. Der Gemeinderat gesteht im Gegenzug seinen Formfehler ein.

Kosten kommen

könne deshalb verstehen, dass die Regiobank bis vor kurzem unter Ausschluss der Öffentlichkeit und ohne seinen Einbezug verhandelt hatte. Er weiss erst seit drei Wochen, dass es konkrete Käufer gibt. Der Direktor von Solothurn Tourismus und Konrad Stuber, Geschäftsführer der Seilbahn Weissenstein, waren selber an der Pressekonferenz anwesend. Beide hatten offenbar zuvor mit den neuen Besitzern noch keinen Kontakt.

Hofer wollte bewusst Präsenz markieren. «Wir befinden uns an einem Wendepunkt für die Entwicklung des Kurhauses.» Er ist dankbar, dass mit den neuen Besitzern «wirklich einmal Profis am Werk sind», die sich sowohl betriebswirtschaftlich als auch mit Baufragen und mit der Gastronomie auskennen. Dass es sich nicht um Solothurner Eigengewächse handle, sei kein Nachteil, im Gegenteil: «Externes Know-how tut uns gut.»

Kein Disneyland

Und wie sollen mehr Gäste auf den Berg gelockt werden? «Sicher wollen wir hier kein Disneyland, kein Ramba-zamba», sagt Hofer. Für einen prosperierenden Berg brauche es «nicht viel mehr, als es jetzt schon gibt.» Man solle sich auf Bewährtem abstützen: Spazieren, Wandern, ein gutes Gastronomie-Angebot, eine Langlaufloipe. Beide, die Seilbahn und die neuen Kurhaus-Besitzer, seien dafür wichtige Partner.



Videos und Fotos von den neuen Besitzern online.